

»Leichtigkeitslüge?«

Zeitgenössische Musik, überhaupt komplexe Musik zu hören bedarf der Anstrengung. Das weiß jeder, der sich einmal auf ein Stück wie Bernd Alois Zimmermanns *Soldaten* oder Karlheinz Stockhausens *Gesang der Jünglinge* eingelassen hat, sei es nur hörend oder sei es analysierend oder auch Hintergründe auslotend. Mit solchen Werken muss man Erfahrungen sammeln, muss mit ihnen leben, um einen Zugang zu finden, der nicht bei einer bloßen Fremdheitserfahrung stehen bleibt, sondern zu einem – vielleicht nur partiellen – Verständnis vordringt. Für einen mit komplexer Musik weniger oder nicht Vertrauten gilt dasselbe auch für Bach oder Mozart. An diesem Gefälle zwischen dem Anspruch des Gegenstandes und den Voraussetzungen seitens der Rezipienten setzen alle Versuche einer »Vermittlung« in Bildungsinstitutionen, Medien und Kulturbetrieb an. Vor knapp zwei Jahren veröffentlichte der Medienwissenschaftler Holger Noltze ein Buch mit dem griffigen Titel *Die Leichtigkeitslüge*, das sich mit den dadurch aufgeworfenen Fragen auseinandersetzt. »Leichtigkeitslüge« meint«, so der Autor, »dass der grundsätzlich richtige Gedanke, Kunst bedürfe, weil sie ihrem Wesen nach komplex ist, der Vermittlung, in ungueter Praxis dazu geführt hat, Vermittlung mit Vereinfachung zu verwechseln.« (S. 9) Und aus der Leichtigkeitslüge resultieren, so die holzschnittartige These des Autors, fast zwangsläufig die Frustrationen der damit für dumm verkauften Rezipienten.

In vier Großkapiteln zu den Themen *Bildung, Medien, Kultur und Markt: Der Betrieb* und *Die furchtbaren Vermittler* entfaltet das Buch die gesellschaftlichen und kulturpolitischen Hintergründe der Ausgangsthese an Beispielen aus der Sphäre der Musik. Dabei ist der Autor – durchaus sympathisch – einem, seiner Selbsteinschätzung nach, »unzeitgemäß emphatischen Begriff von Kultur« (S. 24) verpflichtet, der in den großen kulturellen Schöpfungen ein großes Reservoir nicht nur an Wissen, sondern auch »an ästhetischen, intellektuellen und emotionalen Erfahrungsmöglichkeiten« (ebd.) erkennt. Zugleich distanziert er sich von dem Gedanken, Kultur in Sphären wie »hoch« oder »populär« einzuteilen, und favorisiert eine allgemeine Haltung den Gegenständen gegenüber, die davon ausgeht, dass es »einen Zusammenhang gibt zwischen dem, was man

20 an Aufmerksamkeit, Übung, Liebe einem

Gegenstand (wie einem Menschen) zuwendet, und dem, was man empfängt.« (S. 9-10) Daraus leitet er ein Plädoyer für eine Neugier und Offenheit für Erfahrungen ab, die sich dessen bewusst ist, dass der Lohn nicht ohne Anstrengung zu haben ist.

Die Analyse der drei Bereiche Bildung, Medien und Kulturbetrieb führt zu einer Identifizierung von Tendenzen, die in allen gleichermaßen sichtbar werden: zum einem der Druck zur Simplifizierung als Anpassung an ein unterstelltes Niveau der Zielgruppen und zum anderen »dass sie [die Bereiche] darauf ähnlich reagieren, nämlich mit vielfältigen Formen der Reduktion von Komplexität – statt sich darauf einzulassen«. (S. 192) Das Kapitel über die Vermittler reiht dann fast genüsslich Beispiel gescheiterter Vermittlung an Beispiel. Im abschließenden Kapitel *Der fliegende Teppich* umreißt der Autor schließlich seine Vorstellungen, wie eine Antwort auf die zuvor beschriebene Situation aussehen könnte. Diese Vorstellungen haben viel mit Selbsterkenntnis der Vermittler zu tun (»die Vermittlung von Selbstbehinderungen [in Form von Dünkel] lösen«, S. 241; »selbstgebaute Denkbarrikaden erkennen und in Frage stellen« S. 259), mit der Offenheit des Rezipienten (»Entdeckungsgenuss«, S. 243) und mit dem Gegenstand selbst, dessen Komplexität man sich ja letztlich stellen soll, daher die Forderung nach »Komplexitätstoleranz« (S. 251ff.) und die Aufforderung, »sich vom Druck sofortiger Sinnproduktion zu entlasten« (S. 255). So einleuchtend all diese Forderungen auch sein mögen, über Ansätze hinaus wirklich einlösbar würden sie erst, wenn wir besser verstehen würden, wie die dahinter in Bildung, Medien und Kulturbetrieb stehenden gesellschaftlichen und ökonomischen Mechanismen mit ihren verheerenden Auswirkungen entstehen und im einzelnen wirken. Und diesbezüglich bleibt uns das Buch die Antworten weitgehend schuldig. Ein Problem der Komplexität?

Das flott geschriebene Buch liest sich gut. Obwohl es nicht selten allzu plakativ und sprunghaft in der Argumentation daherkommt, vermag es gleichwohl manchen Denkanstoß zu vermitteln. ■

Holger Noltze, *Die Leichtigkeitslüge. Über Musik, Medien und Komplexität*, Hamburg: Edition Körber-Stiftung 2010.